

## Beteiligungsverfahren im Gesundheitsbereich analysiert

Neue gesellschaftliche Entwicklungen im Gesundheitsbereich begleiten und die Gesundheitskompetenz der BürgerInnen fördern – dies wird von den Beteiligungsverfahren im Gesundheitswesen erwartet. Themen bieten sich viele an: Risiken von Lebensmittelzusätzen, Fettleibigkeit, Rauchverbote, Nanopartikel in Kosmetika, Umgang mit Epidemien oder steigende Gesundheitskosten. Die BürgerInnen sind bei diesen Themen stark involviert, haben ein Bedürfnis nach Sicherheit, und sie misstrauen der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft. Welche Chancen und Risiken partizipative Verfahren bieten, dies hat nun die Stiftung Risiko-Dialog im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit BAG untersucht. Die AutorInnen Katrin Meier und Markus Brupbacher zählen folgende Chancen auf: «Regulative Rahmenbedingungen» können dank Einbezug unterschiedlicher Perspektiven vorbereitet und umgesetzt, Konsens und Kompromisse können gefunden, das Gesundheitsbewusstsein und die Gesundheitskompetenz können gestärkt werden, ExpertInnen, Interessenvertretern und BürgerInnen tauschen ihr Wissen aus und Vorhaben können zielgruppengerecht umgesetzt werden. Das Risiko: Beteiligungsverfahren sind ergebnisoffen und verdeckte Propaganda wird durchschaut. Im Anhang des Berichts ist zudem eine informative Übersichtstabelle über die Partizipationsverfahren zu finden. (bc)

*Quelle: Chancen und Risiken partizipativer Verfahren im Gesundheitsbereich. Bericht für das Bundesamt für Gesundheit BAG. Internet: [www.risiko-dialog.ch](http://www.risiko-dialog.ch)*

## Arbeiten im Spital, im Heim oder beim Zahnarzt

433'000 Menschen arbeiten im Gesundheits- und Sozialwesen. Dies sind 11,7 Prozent aller Beschäftigten in der Schweiz. Seit 2001 weist der Bereich einen Zuwachs von 9 Prozent auf. Mehr gewachsen ist nur das Immobilienwesen und die Vermietung beweglicher Sachen. Dies berichtet das Bundesamt für Statistik aufgrund der Betriebszählung 2005.

Das Gesundheits- und Sozialwesen ist der bedeutendste Tätigkeitsbereich im sekundären und tertiären Sektor. Ebenfalls einen Spitzenplatz hält das Gesundheits- und Sozialwesen bei der Teilzeitquote. Mit über 55 Prozent wird er nur noch vom Unterrichtswesen (58,9%) übertroffen. Es sind die zwei einzigen Branchen, die über mehr Teilzeit- als Vollzeitstellen verfügen. (bc)

*Quelle: Dienstleistungssektor und Teilzeitarbeit gewinnen weiter an Bedeutung. Betriebszählung 2005, provisorische Ergebnisse. Medienmitteilung des Bundesamts für Statistik vom 27. Juni 2006.*

## Angehörigenarbeit institutionalisiert

Das Pflegeheim Käferberg in Zürich bezieht Angehörige konsequent als Partner mit ein: Festanlässe, Integrationsgespräche für Neueintretende, Seminare zum Beispiel über Demenz, Informationsabende, kulturelle Anlässe und Qualitätszirkel, wo Angehörige Verbesserungsvorschläge einbringen können, sind Bestandteile der institutionalisierten Angehörigenarbeit. Die Angehörigen erhalten mit der Abteilungsleiterin zudem eine feste Bezugsperson zugeteilt. Nicht nur die BewohnerInnen fühlen sich im Heim besser aufgehoben, wenn ihre Angehörigen in den Alltag einbezogen sind. Die Beziehungspflege zu den Angehörigen entlastet auch die Mitarbeitenden. Und die Angehörigen sind froh beitragen zu können, dass es ihrem pflegebedürftigen Familienmitglied besser geht. Söhne, Töchter und Ehepartner kritisieren dadurch das Heim weniger pauschal, und sie leiden weniger an Traurigkeit und Schuldgefühlen.

Das Pilotprojekt im Pflegezentrum Käferberg mit seinen 300 BewohnerInnen wurde von der Beratungsstelle «Leben im Alter» des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich 2003 angeregt. Jetzt soll es auch in anderen Pflegezentren der Stadt Zürich umgesetzt werden. (bc)

*Quelle: Beziehungsarbeit im Pflegeheim. In: Neue Zürcher Zeitung, 5. Juli 2006.*

## Sozialmarketing für die Gesundheit

Gesundheitsförderungskampagnen könnten viel effektiver sein, wenn sie

## VORSCHAU

### Schwerpunktthema: NOTFALLVERSORGUNG

Erscheinungsdatum: 20. Oktober 2006

#### Daten und Facts

#### Visionen zur Grund- und Notfallversorgung

#### Notfallzentrum am Bahnhof Luzern

#### Spital übernimmt hausärztlichen Notfalldienst

#### Die Lösungen der Ärztenetze

#### Qualität auf der Notfallstation

#### «Ich bin (k)ein Notfall»

#### Telefontriage

#### Veranstaltungsbericht: Ökonomische Psychotherapie

#### Spitalfinanzierung: DRG-Kodierung

nach den Grundsätzen vom «health-related social marketing» entworfen und durchgeführt würden. Dies ist das Fazit einer Studie des National Consumer Councils, der britischen Konsumentenvereinigung. Das gesundheitsbezogene Sozialmarketing will Marketing Konzepte und Techniken systematisch dafür anwenden, um das Gesundheitsverhalten zu verbessern und gesundheitliche Ungleichheiten zu vermindern. Im Fokus sind Rauchen, schlechte Ernährung, unmässiger Alkoholkonsum und risikoreiches Sexualverhalten. Das Sozialmarketing analysiert, wieso sich die Leute so verhalten, wie sie sich verhalten: Was und wer beeinflusst, was die Menschen denken, fühlen und glauben? Was ist der Aufwand, was der Ertrag einer Verhaltensveränderung? Wie unterschiedlich reagieren Menschen auf ein Thema? Dies führt zur Frage, welcher Mix an Interventionen nötig ist und wie Menschen am besten bei einer Verhaltensveränderung unterstützt werden können. (bc)

*Quelle: It's our health! Realising the Potential of Effective Social Marketing. National Consumer Council. Internet: [www.ncc.org.uk/socialmktg.pdf](http://www.ncc.org.uk/socialmktg.pdf)*